



# Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

18. Jahrgang

Crailsheim, Pfingsten 1999

Nummer 34

## DAS BILD VOR AUGEN – DIE ERINNERUNG IM HERZEN!



### ***KREUZKIRCHE IN TARTLAU***

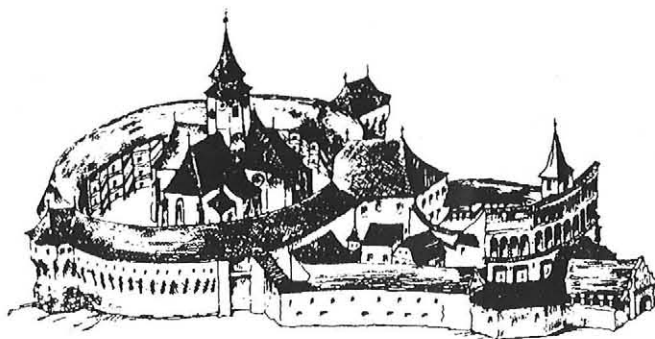
*– Innenansicht des Chorraumes –*

# „Tuerteln meng, äm Burzelond“

„Deutsches Wort und deutscher Sang,  
haben einen guten Klang“.

## Über die Tartlauer Mundart

Wenn ich nach der besonderen Lautung der Tartlauer Mundart und nach einem Beispiel gefragt werde, so antworte ich zumeist mit dem Satz: „An Tuerteln as an e jeder Guaß iverual kualt Wuasser am Brannekuasten“ (in Tartlau ist in jeder Gasse überall kaltes Wasser im Brunnenkasten). Für den Zuhörer wirkt diese gutturale Lautung wie von innen überquellend ausgesprochen. Daher ist es die Erfahrung meines Lebens, daß ich mich in der Tartlauer Mundart nur mit einem Tartlauer, allerhöchstens noch mit einem Honigberger, unterhalten kann. In ganz Siebenbürgen wurde sie nur dort so gesprochen und sonst nirgends – ein Kuriosum für Sprachforscher und ein Wagnis ihrer Deutung. Über den Ursprung weiß man nichts genaues, und das gilt ja allgemein für ganz Siebenbürgen. Da es jedoch zweifellos eine deutsche Mundart ist, wurde versucht, anhand von spezifisch Tartlauer Wörtern die Abstammung aus dem Mutterland herauszufinden. Dazu diene die folgende Aufstellung:



In Tartlau:	Hochdeutsch:	Mundartlich:	Herkunft / Gegend / Besonderheit:
<i>Itsch</i>	<i>Glasmurmeln</i>	<i>Itschen</i>	<i>Hessen / Grimms Märchen / Kröten</i>
<i>Bit</i>	<i>Faß</i>	<i>Bütt</i>	<i>Rheinland / Karnevalsbütt</i>
<i>Steekool</i>	<i>Steinkuhle</i>	<i>Steinkaul</i>	<i>Siebengebirge / Rhein</i>
<i>Kullek</i>	<i>Mühlkoppe</i>	<i>Külling</i>	<i>nord. Seeküste (Seefisch)</i>
<i>Masch</i>	<i>Sperling</i>	<i>Mösch, Müsch</i>	<i>Rheinland / Köln</i>
<i>Ham</i>	<i>Flurstück</i>	<i>Hem, Ham</i>	<i>Hamburg / Bremen</i>
<i>Äscherguaß</i>	<i>Straßenname</i>	<i>Esch-</i>	<i>Westfalen / Flurstück beim Ort</i>
<i>Göllnerguaß</i>	<i>Straßenname</i>	<i>Gölln, Kehlen</i>	<i>Rheinland / Ursprung keltisch</i>
<i>Krunerguaß</i>	<i>Straßenname</i>	<i>kron</i>	<i>Mittelniederdeutsch / Ursprung keltisch</i>
<i>Gaßmer</i>	<i>Straßenname</i>	<i>Gatmergasse</i>	<i>Mittelniederdeutsch Feldgarten</i>
<i>Steinreg</i>	<i>Straßenname</i>	<i>Reg</i>	<i>Mittelniederdeutsch umzäuntes Flurstück</i>
<i>Bunzel</i>	<i>Kot</i>	<i>Bunzel</i>	<i>Niedersachsen / Lehmhäufchen</i>
<i>Klautsch</i>	<i>Gebäck</i>	<i>Klotsch</i>	<i>Hohenlohe / Zwiebelkuchen</i>
<i>Baschal</i>	<i>Rammler</i>	<i>Beschäler</i>	<i>Altdeutsch für Hengst</i>
<i>Fuesendech</i>	<i>Fastnacht</i>	<i>Fousendech</i>	<i>Luxemburg / Mosel / Rhein</i>
<i>Malem</i>	<i>Straßenstaub</i>	<i>Melmete</i>	<i>Unstrut / Magdeburg</i>
Aus einem Beitrag von Erika Obermayer-Möckesch:			
<i>Kapp</i>	<i>Rauchabzug von Kiepe = Tragkorb</i>		<i>Norddeutschland</i>
	<i>Rauchabzug über offenem Feuer, Rutengeflecht, lehmverputzt</i>		
<i>doaisen</i>	<i>ziehen</i>	<i>deisn</i>	<i>Köln / Südrabant</i>
<i>Edem</i>	<i>Schwiegersonn</i>	<i>Edem</i>	<i>Köln / Südrabant</i>
<i>Pitzi-Knochen</i>	<i>ein Kinderspiel aus Flamen</i>		<i>1566 von P. Breughel gemalt</i>

Auf diesem Gebiet hat sich Luxemburg zu einer einheitlichen Mundart – Schriftsprache – einigen können, sie ist für Siebenbürger Sachsen gut lesbar und verständlich, bis auf einige „Franzosismen“. Es ist daher kein Wunder, daß ein Großteil unserer Landsleute, nach einem Besuch in Luxemburg dort auf dem Marktplatz den Spruch lesen: „Mir wölle bleiwe wat mir sin“, und dann der Meinung verfallen, dieses Gebiet sei unsere Urheimat. Das kann so nicht stimmen, aber wenn seinerzeit König Sigismund von Luxemburg (1433 zum Kaiser gekrönt) in Siebenbürgen residierte, so hatte er sicher seine Hofbeamten mitgebracht, sodaß die Luxemburger Mundart als seine Amtssprache mit Sicherheit in Siebenbürgen Spuren hinterlassen hat. Das aber konnte der harten Tartlauer Lautung wenig anhaben.

Man denke sich besser in die Zeit der Auswanderung aus dem Mutterland zurück. Keineswegs wurden ganze Ortschaften damals entvölkert, sondern es schlossen sich immer nur ganz vereinzelt die Auswanderungswilligen dem Zug nach Osten, bzw. Südosten an. Daher gibt es darüber auch keine Urkunden. Bekannt ist nur der Weg der ungarischen Werber längs der Donau zum Rhein und an die Mosel bis nach Flandern, wodurch die Einzugsgebiete der Auswanderer in etwa angenommen werden dürfen. Zu damaliger Notzeit war das eine erwünschte Entlastung, und dennoch ließ man die Leute nicht ins Ungewisse ziehen. Ihre Weiterleitung war eine gut organisierte Angelegenheit. Die Auswanderungswilligen wurden in der Gegend um Magdeburg, der „Goldenen Aue“, in Auffanglagern für ihr künftiges Leben gut vorbereitet, und jeweils zu einer Treckstärke aus Sicherheitsgründen zusammengestellt – ungeachtet ihrer Herkunft aus den verschiedensten deutschen Gauen – und so kommt es, daß sich die ursprüngliche Mundart der jeweils stärkeren Gruppe am neuen Ort dann zumeist durchgesetzt hat, wenn auch sehr untermischt.

Die oft sehr unterschiedlich ausgeprägte Mundart in den Landgemeinden im Burzenland gibt den Anlaß, in der hiesigen mundartlichen Landschaft einmal genauer hinzuhören. So kann man in der Zeidner Mundart getrost eine Thüringer Herkunft heraushören. Petersberg erinnert an den Zungenschlag der Sachsen, Neustadt der Lippenbewegung nach an Hessen, und das „x“ der Bartholomäer, selbst an unpassender Stelle vorkommend, an den Ostseeraum. Helsdorf würde ich aufgrund vieler Wortformen nach Niedersachsen einordnen.

Der andere Weg einzelne typisch Tartlauer Wörter auf ihre Herkunft zu untersuchen, ergab eine weiträumige Streuung, um sie damit näher zu lokalisieren. Die harte Aussprache müßte aus einem rauhen Bergland stammen, etwa Westerwald oder noch eher von der Schwäbischen Alb mit ihren abgelegenen Tälern, wo das Wasser reichlich aus dem Berg sprudelt.

Eine geschichtliche Tatsache ist dabei nicht unerheblich, daß Tartlau ja vom Deutschen Ritterorden (1211-1225) gegründet wurde und dessen Stammland das süddeutsche Stauferland war (nach seiner Gründung 1190 in Palästina). Der große Stauferkaiser Friedrich II. und dessen Ordensmeister Hermann von Salza begannen mit der großen Aufgabe der Kolonisierung und Städtegründung im Osten. In dessen Gefolge sind auch Neusiedler mitgezogen, vermutlich aus Süddeutschland. Dafür spricht die im Burzenland übliche alemannische Lautumwandlung „w = b“, oder „v, w = p, b“. Am deutlichsten kommt das in dem Wort „Schwalben“ als Beispiel zum Ausdruck, im Burzenland heißt es also „Schpalwen“. Diese Lautumwandlung ist dort auffallend; in Baden-Württemberg ist sie heute noch gebräuchlich, und hier siedelten die Alemannen noch vor unserer Zeitrechnung, und ihr Stammland war die Gegend um Magdeburg, wo diese Lautumwandlung ebenfalls noch wahrgenommen werden kann. Um die siebenbürgischen Mundarten haben sich schon viele Sprachforscher bemüht, eine glaubhafte Deutung zu finden, mit dem Ergebnis, daß immer nur eine Mischung aus allen deutschen Gauen festzustellen ist. Bei den deutschen Mundarten gibt es im Nord-Süd-Gefälle eine markante Trennungslinie etwa in der Mitte des Landes, in der Maingegend. Nördlich davon sagt man „dat Water“, und südlich davon heißt es „das Wasser“. In Siebenbürgen, als eine Mischung von beidem, sagt man „det Wuasser“ (det Wosser, oder wie auch immer), jedenfalls sowohl als auch, einmal mit „t“ und mit „s“. Die Geschichte Siebenbürgens mit den andauernden Bedrohungen brachte besonders den Bewohnern der Gemeinde Tartlau ein hartes Dasein – und nach allen Zerstörungen einen unerträglichen Aufbauwillen – und das hat die harte Aussprache ihrer Mundart sicher auch mitgeprägt. Hier in der Urheimat wird sie sicher mit der Erlebnissgeneration verlöschen – doch die Identität der Tartlauer mit der bewährten Überlebensstrategie und dem ausgeprägten Aufbauwillen, müßte aus einem Untergang einen Übergang in neue Aufgaben und Perspektiven bewerkstelligen können.

Otto Depner (Gerlingen)



## ABSCHIED / 22 Jahre aktiv gewesen

# Er hat weit mehr als nur seine Pflicht getan

## Michael Trein in den Ruhestand verabschiedet

**Große Einsatzbereitschaft, persönliches Engagement und absolute Zuverlässigkeit werden einem Mann bestätigt, der nach 22jähriger Tätigkeit zum Jahresende aus dem Dienst des Landes aus- und in den Ruhestand eintritt: Michael Trein (63).**

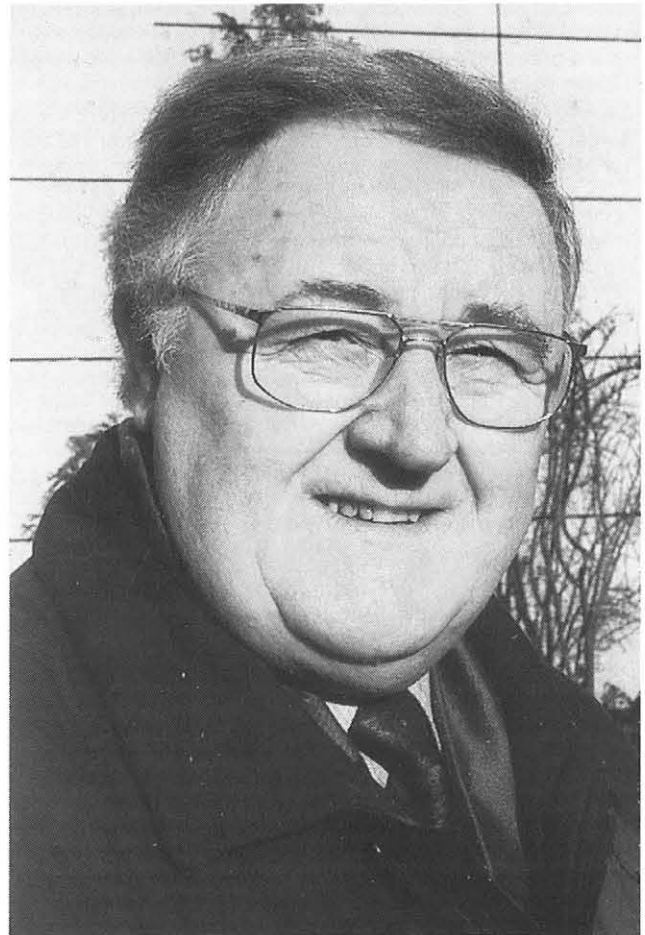
CRAILSHEIM: Der Abschied aus dem öffentlichen Dienst fand im Rahmen einer Feierstunde im Regierungspräsidium Stuttgart statt. Das staatliche Übergangwohnheim für Aus- und Übersiedler ist mit dem Namen und der verdienstvollen Arbeit von Michael Trein ebenso eng verbunden wie die staatliche Sammelunterkunft für Asylbewerber. Unter seiner Leitung wurde im Jahr 1977 das Aussiedlerwohnheim in Crailsheim mit zunächst 190 Plätzen eröffnet. Innerhalb kürzester Zeit entwickelte sich dieses Haus mit 370 Plätzen zur zweitgrößten Einrichtung dieser Art im Regierungsbezirk Stuttgart.

Michael Trein hat sich als Verwalter und Betreuer in einer Person gesehen. Die Verwaltungsarbeit hat er als Bürgermeister in Tartlau (Rumänien) kennengelernt, bis er vom kommunistischen Staatssicherheitsdienst aus dem Amt und zur Ausreise gedrängt wurde. Er kannte die Verwaltung und er kannte aus eigener Erfahrung die Sorgen und Probleme von Aussiedlern, weshalb es nicht verwundert, daß er die Leitung des Übergangswohnheimes übernahm. Die Crailsheimer Einrichtung entwickelte sich zu einem Vorzeigeprojekt und der Leiter wurde in den Aufbau und die Einrichtung vieler Wohnheime miteinbezogen.

Nach 13jähriger Tätigkeit in Crailsheim wechselte Michael Trein für kurze Zeit nach Heilbronn, um im Januar 1992 die Leitung der staatlichen Sammelunterkunft für Asylbewerber zu übernehmen. Trein hat sich mit großer Einsatzbereitschaft und persönlichem Engagement den „anspruchsvollen und sicher nicht immer alltäglichen Situationen“ gewidmet und seine verantwortungsvolle Tätigkeit „stets mit absoluter Zuverlässigkeit wahrgenommen“, bestätigt ihm Regierungspräsident Udo Andriof.

Besonders gewürdigt wird sein Geschick im Umgang mit den Bewohnern der Unterkünfte, sein entgegenkommendes Verhalten und seine über die dienstlichen Verpflichtungen hinausgehende Hilfsbereitschaft. Mit seiner verständnisvollen, einfühlsamen und besonnenen Art und dennoch mit dem nötigen Durchsetzungsvermögen habe Michael Trein „grundlegend zu einem ordnungsgemäßen und regelten Betrieb der Sammelunterkunft beigetragen“. Wegen seines Pflichtbewußtseins, seiner überzeugenden Persönlichkeit und seines freundlichen und ausgeglichenen Wesens sei er bei Mitarbeitern und Vorgesetzten anerkannt und sehr geschätzt gewesen.

Nachdem die Zuständigkeit für die staatliche Sammelunterkunft auf den Landkreis übertragen wurde, war Michael Trein zuletzt



*Er hat seine Aufgaben mit absoluter Zuverlässigkeit erledigt: Michael Trein.*

*Foto: Kurzer*

beim Landwirtschaftsamt in Ellwangen tätig. Auch im Ruhestand wird der 63jährige aktiv wie eh und je sein, sei es als Vorsitzender der von ihm gegründeten Kreisgruppe der Siebenbürger Sachsen, als „Vater“ der Tartlauer Nachbarschaft oder als Mitglied des siebenbürgischen Chores.

„Hohenloher Tagblatt“ – 31. Dezember 1998

### **Die Siebenbürger Sachsen ... ein Stamm wie für die Ewigkeit**

Am Anfang war der Urzustand. Jenes Etwas, das der von zornigen Cäsaren nach Tomis (Konstanza) verbannte Dichter Ovid „das Chaos“ nannte. Ein paar Jahrhunderte in unserer Zeitrechnung könnte es dann schon so gewesen sein, wie Olga Hörler eines Tages patriotisch reimte:

*„Der Herr der Welten schritt einmal /  
Im Frühlingssonnenglanz zu Tal, /  
Zu seinem besten Ackerland: /  
Am Ostsee und am Nordseestrand. /  
Er wollte frische Aussaat spenden /  
Von Deutschen, die ihm nie genug; /  
Der Same fiel aus vollen Händen, /  
Darüber ging der Zeiten Pflug.*

*Getan das Werk, zum Schwarzen Meer /  
Kam Gott dann über Ungarn her; /  
Er überschaut das schöne Land /  
Und segnend hob sich seine Hand. /  
Da fiel ein Korn – dem ist entwachsen, /  
Als Gottes Saat, die stets gedeiht: /  
Das Volk der Siebenbürger Sachsen, /  
Ein Stamm wie für die Ewigkeit.“*

Trein, aus „Unvergessene Heimat Siebenbürgen“ von Bernd G. Längin. Zum Autor: Als Nichtsiebenbürger ist Bernd G. Längin 1941 in Karlsruhe geboren, arbeitet als Auslandskorrespondent in Asien, war fünf Jahre Journalist in SWA/Namibia, danach Chefredakteur der Courier-Zeitungsgruppe in Kanada und zuletzt Chefredakteur des „Globus“. Er lebt heute als Schriftsteller in Winnipeg/ Kanada.

# Aus dem Gedenkbuch der Gemeinde Tartlau

Vorstandsmitglied *Paul Salmen jun.*, verantwortlich für die Dokumentationsstelle der 9. Tartlauer Nachbarschaft, hat für den Heimatboten „Das Tartlauer Wort“ aus dem Gedenkbuch Auszüge von Aufzeichnungen zusammengestellt, die in zwei Folgen veröffentlicht werden.

I.

Am 17. Jänner 1897 wird auf der Parochie confirmiert: **Victor Schlandt**, Druckereibesitzer in Kronstadt, woselbst er **1862 am 15. Mai** als Sohn des Gottlieb Schlandt und dessen Ehegattin Julie, geb. Peter Sindel, geboren ist. Als Apotheker in Rumänien, wo kein evangelischer Pfarrer war, hat er sich zur gewöhnlichen Zeit nicht confirmieren lassen können, in späteren Jahren es auch unterlassen. Doch da er nunmehr die Absicht hat, sich zu verehelichen, hat er das Versäumniß gut gemacht.

*Franz Sindel, Pfarrer*

\* \* \*

Am 15. April 1897 – Grün Donnerstag – wurden in der Tartlauer ev. Pfarrkirche durch den Ortspfarrer Franz Sindel confirmiert: 12 Jungen und 24 Mädchen.

*Plontsch, Katharina, geb. 1883 den 5. März, Tochter des Plontsch Georg und der Katharina, geb. Chr. Junesch, Hnr. 335, erhielt die Bibel aus der Binder Stiftung.*

\* \* \*

## Auszüge von den Aufzeichnungen des Jahres 1897 von Pfarrer Franz Sindel

Das 1897er Jahr hat viele bemerkenswerte Vorkommiße zu verzeichnen. Tartlau hat für dieses Jahr den burzenländer Gustav - Adolf - Zweigverein eingeladen, seine Jahresversammlung in Tartlau abzuhalten. Da galt es sich zu rüsten, um vor den zahlreich zu erwartenden Gästen aus Stadt und Land sich nicht blozustellen. Ein Teil des bereits vor einigen Jahren sonst aufgefüllten Schloßgrabens und zwar östlich von der Schloßbrücke, welcher als ein kleines Gemüse- und Obstgärtchen für den Schloßwächter unausgefüllt geblieben war, wurde von der politischen Gemeinde ausgefüllt und auf Strasseniveau erhoben und dann in eine nette Gartenanlage mit Ziersträuchern und Rosenbeeten verwandelt. Die Regulierung des Kirchhofs – schon seit einigen Jahren beschloßen, aber immer wieder hinausgeschoben – wurde nun in Angriff genommen und durchgeführt. Es mußten zu diesem Zweck, besonders in den links und rechts vom Haupteingang liegenden Winkeln Abgrabungen vorgenommen werden, um die jetzt dort befindlichen Anlagen herstellen zu können. Ein Rinnsal rings um die Kirche wurde gepflastert und dann endlich der ganze Kirchhof planiert, wozu es nicht wenig Arbeit und Material brauchte. Trotz reichlich dringender Feldarbeit, ungünstige Witterung hatten sie so dringend gemacht, leisteten die Leute „Gemeinde-Arbeit“, die ihnen zu anderen Zeiten kein Mensch hätte zumuten dürfen. Die Haupt-sorge für eine festgebende Gemeinde ist immer die Beschaffung eines entsprechenden Lokals für das gemeinschaftliche Mittagessen, zu dem sich in den letzten Jahren viele hunderte Gäste einfanden. Sowohl der Saal im großen Gemeindegasthaus, als auch der neue Schulsaal reichen nicht aus. Man dachte an die Erbauung einer Festhalle, aber mindestens 4-5000 fl. für eine nur auf wenige Stunden benötigte Halle auszugeben, dazu war man weder reich, noch leichtfertig genug. Ich legte ein anderes Projekt vor, das nicht allzuschwer und mit geringen Kosten durchzuführen gewesen wäre. Es sollte durch Entfernung der dünnen Trennwand zwischen den Scheunen des Pfarrers- und Predigerhofes ein großer Raum geschaffen werden. Aber der Stolz der Tartlauer „Markt“-Bewohner lies es nicht zu die Gäste in einer „Scheuer“ unterzubringen und sich so der Bewitzelung durch die andern Gemeinden aussetzte. Die politische Gemeinde hat an das, seit Jahren als Wirtshaus benützte, Haus Nr. 327 – richtiger an den Gartenzaun dieses Hauses ihr großes Materialmagazin verlegt, welches bis vor einigen Jahren an der südlichen Seite des Kastells angelehnt war. Das an seinem nunmehr, ganz entsprechenden Platz verlegte Magazin, welches als Schopfen für die Requisiten der Feuerwehr, für die Gemeindegewägen, für Baumaterial etc. dient, gab, ganz ausgeräumt, eine

schon ganz ansehnliche, ziegelgedeckte Halle, in welcher 300 Personen Platz finden konnten. Nur war sie etwas zu niedrig. Wenn man parallel zu dieser schon fertigen Halle einen einfachen Holzschopfen erbaue und diesen mit den leicht in nötiger Anzahl zu beschaffenden wasserdichten großen Teerdecken eindeckte, welche die Besitzer zum Überdecken ihrer Dampfdreschmaschinen gebrauchten, so sei für eine billige und für die wenigen Stunden des Tages ganz entsprechende Halle mit geringen Kosten vorgesorgt. Dieser Plan wurde durchgeführt und es entstand eine prächtige Halle für ca. 500 Personen, schön mit Reisig und Blumen ausgeschmückt. Neben der Gustav - Adolf - Feier fand auch gleichzeitig ein kleiner Sängerkwettstreit der burzenländer Gesangsvereine statt. – Dies war am 29. Juni 1897.

\* \* \*

In diesem Jahr schenkte der Frauenverein der Kirche das neue Altarbild „Die Auferstehung Christi“, dem Plockhorst'schen Gemälde nachgemalt vom Kronstädter akademischen Maler Fritz Mies, für 200 fl. Honorar. Die Kosten wurden durch Veranstaltung eines Frauenvereinsalles aufgebracht.

\* \* \*

Ebenfalls dieses Jahr wurde, durch eine Spende des Vorschußvereins, ein neuer Taufstein für 100 fl., samt einer aus vergoldeter Bronze angefertigten Taufschüssel, aus Berlin bezogen und anstatt des Alten aufgestellt.

\* \* \*

## Eine bedeutende Adaptierung des Pfarrhauses

Es fällt gewiß Jedermann, der auf den Markt von Tartlau kommt, befremdlich auf, daß neben den stattlichen großen Gebäuden ein äusserlich ganz unauffälliges, nur ein Hochparterre besitzendes, durch gar nichts von einem Privathaus sich unterscheidendes Gebäude das **Pfarrhaus** sein soll, da der mit sächsischen Verhältnissen Bekannte weiß, daß das evang. sächsische Pfarrhaus sich in der Regel durch Bauart, Größe usw. von den gewöhnlichen Wohnhäusern unterscheidet.

Der Tartlauer Pfarrhof (im Jahre 1775 neu gebaut „an die Stelle, wo früher die Pfarscheune stand“ während das **Pfarrhaus** in unmittelbarer Nähe der jetzt hinter dem Pfarrhofe liegenden Gemeindemühle stand, – ein stockhoher Bau von geringem Umfang, der erst Anfang der achtziger Jahre dieses Jahrhunderts ganz demoliert wurde, nach dem er arg verfallen war) war von vorneherein nicht **pfarrherrenwürdig** angelegt. Drei Zimmer, eine Sommer- und eine Winterküche, eine geräumige Kammer gegen den Hof war Alles. Die halb über, halb in der Erde gelegenen Localitäten unter dem an die Gassenfront rechtwinklig anstoßenden Trakt, sind früher wohl nur als Schlupfwinkel für allerlei Geräte und Gefäße oder zur zeitweiligen Aufbewahrung von Gemüse und Obst benutzt worden. Die Räume sind feucht und dunkel und sollten mal nichts anderes sein als eine Art Keller. Mein Amtsvorgänger scheint sie so gut wie gar nicht benutzt zu haben. Die Ansprüche, welche man heute an eine Wohnung stellt, sind ganz andere geworden. In früherer Zeit brauchte der Tartlauer Pfarrer viele Fruchtkammern zum Speichern des reichen Zehntens. (Er hatte nicht weniger als drei im Kastell.) Wohnraum dagegen brauchte er wenig. Das Leben war viel einfacher. Als Gesellschaftszimmer war das „Capitels - Zimmer“ vorhanden. Ansonsten genügten 2-3 weitere Zimmer zum wohnen, denn die Tartlauer Pfarrer zählten immer zu den ältesten Herren im Capitel, da nach dem damals geltenden Wahlmodus immer nach dem Rang candidiert wurde und die Candidation für Tartlau sich nicht leicht ein Pfarrer erbat, da Tartlau die beste Sation war. Als zu den Ältesten zählend, hatten sie sicher auch keine unerwachsenen Kinder mehr im Hause, für die sie Zimmer benötigt hätten, auch abgesehen davon, daß man früher, selbst wenn Zimmer vorhanden waren, gern sich auf wenige oder nur auf eins beschränkte. Unter meinem Amtsvorgänger ist im Jahre 1852 das Pfarrhaus einer größeren Adaptierung unterzogen worden, wie in diesem Protokoll auf Seite 58 ausführlich zu lesen ist. Die gegen die Gasse liegende Winterküche wurde zu einem Wohnzimmer umgewandelt, ein Gang, welcher die Sommerküche mit dem hinteren Trakt von der Gassenfront trennte und in einem Abort endete, wurde zur Sommerküche zugeschlagen. Die gegen den Hof liegende geräumige „Rumpelkammer“ wurde zu einem großen und freundlichen Zimmer hergerichtet. Die Philipp'schen sollen eine Sommerküche nicht gebraucht haben, sie kochten Sommers wie Winters immer in derselben.



Die Wohnung hatte demnach folgende Räume: in der Gassenfront gegen die Ecke das große Capitelszimmer mit Fenstern in drei Wänden - gegen - die Strasse 2; - das Schulgäßchen 2; den Hof 1; anstoßend das 2-fenstrige Amtszimmer, an dieses stoßend ein 2-fenstriges Wohnzimmer und weiter ein einfenstriges Wohnzimmer, alle Zimmer durch Türen miteinander verbunden. (...) Es wird nach langen Verhandlungen mit einer Presbyterialkommission und dem Baumeister folgende Änderungen beschlossen: Wenn man die Treppe hinaufsteigt, so hat man jetzt zur Linken 2 ziemlich große Bogenfenster und ein drittes Fenster, ein bloßes Kreissegment bildend. Dieses sind Fenster eines geschlossenen Corridors, aus welchem man durch eine Tür an der Stirnseite in das neue Gastzimmer und durch eine andere Tür in das 3-fenstrige Speisezimmer, welches durch Versetzen der nördlichen Scheidewand aus dem früheren Amtszimmer entstand, tritt. Das Gastzimmer, welches durch eine Tapetentür mit dem anstoßenden Salon verbunden, ist durch Aufführung einer dünnen Scheidewand von dem großen 5-fenstrigen Eckzimmer abzutrennen. Gastzimmer und Salon bekommen neue Fensterstöcke, da die Alten morsch und daher unbrauchbar geworden waren. Eine große Veränderung geschah mit dem Raum, welcher früher die Küche, den Aufbodenzugang mit dem finsternen Loch unter der Aufbodentreppe und die Speisekammer einnahmen. Alle Scheidewände wurden demoliert, die Fußböden und Zimmerdecken aufgerißen. Dann wurde der Raum durch Senkung der neuen

Fußböden auf gleiches Niveau mit den Zimmern der Gassenfront gebracht und die neuen Zimmerdecken mit Stukkatur versehen. Der so neu entstandene Raum durch Scheidewände so aufgeteilt wie er jetzt zu sehen ist. Eine Küche mit einem Fenster zum Nachbarhof, ein Wohnzimmer, von der Küche durch eine Tapetentür zu erreichen, von wo eine Tür ins Zimmer zur Gassenfront und eine auf den kleinen neu entstandenen Corridor führt. Das rückwärtige Zimmer konnte leider nicht gesenkt werden, weil sonst die darunter liegenden Räumlichkeiten nicht mehr hätten benutzt werden können, was doch sehr schade gewesen wäre. Es wurden an diesem auch einige Veränderungen vorgenommen. So wurde die frühere Bretterwand durch eine Ziegelmauer ersetzt, der so abgeschiedene Raum wurde durch eine Wand in 2 Räume geteilt, einer diente als Speisekammer, im anderen wurde ein Bad eingerichtet. Sämtliche Rauchfänge, bis auf einen, wurden abgetragen und sind als Zylinderrauchfänge wieder errichtet worden. Alle Türen erhalten moderne Messingbeschläge. Die im Höfchen befindliche Laube wurde fast aufs doppelte vergrößert indem man die Gassenmauer, welche früher bis zum Haupttor in gleicher Linie mit der Hausfront verlief, weit herausgerückte und die Laube bis an die neue Mauer verlängerte. Das Haupttor wurde auch ganz neu gemacht, so ist das Pfarrhaus in einen Zustand versetzt, daß es nicht all zu unbescheidenen Pfarrleuten noch lange Jahre dienen kann.

Fortsetzung folgt

## „SINGER“-NÄHKURS IN TARTLAU IM JAHRE 1936



Eingesandt von *Johann Junesch* (Altdorf/Landshut)

Wer erkennt sich und wer kann uns alle Namen mitteilen?

Bitte schreibt an den Heimatboten (Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim).

### AUFRUF AN ALLE TARTLAUER TRACHTENTRÄGER

Bitte beteiligt Euch, so viele wie möglich, ob jung oder alt am „Traditionellen Trachtenumzug“ zu Pfingsten anlässlich des großen Sachsentreffens in der Freien Reichsstadt zu Dinkelsbühl.

Wir wollen mit den anderen Burzenländer Trachtenträgern als eine große Gemeinschaft mit der alten Fahne auftreten.

Wir treffen uns am Sonntag, den 23. Mai 1999, um 10.15 Uhr „Auf der Bleiche“.

DER VORSTAND

**Der nachstehende Artikel von NB Wilhelm Alies ging rechtzeitig in der Redaktion ein. Aus Platzmangel konnte dieser in der Weihnachtsausgabe nicht erscheinen. Deshalb wird er jetzt veröffentlicht, denn Lesermeinungen sind sehr wichtig. Von dieser Art des Mitredens sollten mehr Leser gebrauch machen.**

## **Lesermeinung an das Tartlauer Wort**

Ich möchte mich zu dem Bericht aus dem „Böblinger Boten“ vom 25. Oktober 1997 (dem Bericht von Rainer Lang), abgedruckt im „Tartlauer Wort“ Nr. 32 auch äußern, wo es heißt: „Nur die Alten und Kranken bleiben in Rumänien zurück, die evangelische Kirche fühlt sich nur als Sterbehelfer, 850 Jahre haben die Siebenbürger Sachsen ihre Kultur im Land hochgehalten – und nun der kollektive Selbstmord einer Volksgruppe“. Soweit die Themen des Berichtes.

Bei aller Tragik und deren Folgen kann ich das so nicht stehen lassen! Hätte das ein Historiker geschrieben, wäre es nur die halbe Wahrheit – aber wenn es ein Journalist aus dem Westen schreibt, und dazu meistens nur das Haar in der versalzenen Suppe findet, dann kann ich nur sagen: „Gute Nacht“. Ich weiß nicht was Geistes Kind Herr Lang ist, jedenfalls liegt er zum großen Teil sehr schief. Wenn unsere Vorfahren aus den Gebieten von Rhein, Mosel, Flandern und Luxemburg kamen, so mögen Historiker das bescheinigen.

Was den Bericht des Diakonischen Werkes und dessen Wirken betrifft ist dessen Sache, und darüber sollten sich die damit betroffenen äußern. Der Kern der Ursache und deren Folge ist eine ganz andere Geschichte, und sollte besser von einem gebürtigen Siebenbürger Sachsen berichtet werden und nicht von einem Journalisten aus dem Westen! Der hat bei den Lesern nur ein falsches Bild hingestellt, wobei die Geschichte sehr oft gefälscht worden ist.

Die Siebenbürger Sachsen haben im Laufe von 850 Jahren viel Leid und Not erlebt, ausgeplündert und verschleppt, teils von den Türken. Sie haben sich aber immer wieder aufgerappelt und keiner hat an Auswanderung gedacht – weil es angeblich den „Goldenen Westen“ damals noch nicht gab. Der Exodus begann vielmehr schon 1939 mit den gravierenden Fehlern politischer Machthaber – nicht der Siebenbürger Sachsen – doch das Verderben nahm seinen Lauf. Fraglich ist, ob sich 5000 Sachsen zwischen 18 und 35 Jahren etwa freiwillig für deutsche Kriegsdienste gemeldet haben, ich jedenfalls nicht, und das ging weiter bis zum 23. August 1944.

Damals war ich als 18jähriger schwer verwundet, nachdem ich 1943 „freiwillig“ zur Musterung bestellt worden war. Aus russischer Gefangenschaft wurde ich arbeitsunfähig entlassen – als Folge, daß ich bei der Waffen-SS war. Ende 1980 hatte ich es dann doch geschafft, nach Deutschland zu fahren und auch hier zu bleiben, der Not gehorchend – und nicht wegen dem „Goldenen Westen“, das ist mein Auswanderungsgrund – wenn das Herz voll ist, dann läuft der Mund über. Wenn man heute den Besuch von Ausgewanderten derart entwürdigt und die Tränen an den Gräbern als Heuchelei darstellt, ist das sehr bedauerlich. Ich jedenfalls träume fast jede Nacht von Siebenbürgen und überlasse es anderen darüber zu urteilen.

Zur Sache „Apartheid“ von Herrn Dieter Kraus aus Kronstadt ist leider ein Manko in Geschichte und Politik. Hätte man die Mischehen immer gewollt, dann wären die Siebenbürger Sachsen in einem Schmelztiegel untergegangen und es hätte keinen Exodus gegeben. Ich komme vom Land, genauer aus Tartlau, und da gab es diese Abschottung in den Kreisen wo man um Besitzstände zu fürchten hatte. Wir, das Volk, haben uns mit allen so ziemlich gut vertragen.

Die Nachbarschaften seien uralte bewährte Einrichtungen und das Diakonische Werk möchte sie wiederbeleben, so Herr Pfarrer Klaus Daniel aus Wolkendorf. Doch Kritiker geben zu bedenken, daß nämlich die Nachbarschaft ein ideales Instrument der sozialen Überwachung sei, von dem sich die Jugend nicht einengen lassen wollte!!!

Was die Tartlauer Kirchenburg betrifft, ist es erfreulich, daß auch deutsche Hilfe bei der Renovierung im Einsatz ist. Man hätte aber auch erwähnen müssen, daß vor Jahren die Tartlauer aus eigener Kraft eine Gesamtrenovierung vorgenommen haben – doch es war auch staatliche Hilfe mit dabei.

Widersprechen muß ich dem 29jährigen Theologen Siegmund Schmidt, weil er das nachbarschaftliche System für verknöchert hält, mitsamt den alten Pfarrern, die nicht in rumänischer Sprache predigen wollen. Dazu meine eigene Erfahrung: Im Jahre 1981, bei der Beerdigung meiner Schwester in Bukarest, hat der hochgeehrte Herr Pfarrer Christian Reich auch in rumänischer Sprache gepredigt – und andere auch.

Noch etwas zum Thema Nachbarschaft – besonders gerichtet an die namentlich erwähnten Pfarrer (denen doch sicher auch bekannt ist), daß Michael Trein als Nachbarvater der 9. Tartlauer Nachbarschaft deren Sinngehalt weiterführt, sowohl hier als auch für die Tartlauer in Siebenbürgen.

PS: Meine einzige Entschuldigung ist meine etwas wackelige Schrift – die rechte Hand will mir nicht mehr gehorchen. Ich habe nächtelang über den Bericht aus Böblingen vom Oktober 1997 nachgedacht und mich dann schließlich zu diesem Bericht aufgerappelt. Hätte ich in Sachen Kirche mich äußern wollen, dann wäre es ein Buch geworden.

Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen an alle Tartlauer

Ihr *Wilhelm Alies*

Diese Stellungnahme zum Bericht im „Böblinger Boten“ wurde von *Otto Depner* bei teilweiser Unleserlichkeit mit leichten Veränderungen und kleinen Kürzungen reingeschrieben.

## **Zum Muttertag**

*Wenn deine Mutter alt geworden  
und älter du geworden bist,  
wenn ihr was früher leicht und mühelos  
nun mehr zur Last geworden ist,  
wenn ihre müden trüben Augen  
nicht mehr wie einst ins Leben sehn,  
wenn ihre müd gewordenen Füße  
sie nicht mehr tragen wollen beim gehn,  
dann reiche ihr den Arm zur Stütze,  
geleite sie mit froher Lust,  
die Stunde kommt da du sie weinend  
zum letzten Gang begleiten mußt.*

*Und fragst sie dich so gib ihr Antwort  
und fragst sie wieder sprich auch du  
und fragst sie nochmals steh ihr Rede,  
nicht ungestüm in sanfter Ruh.  
Und kann sie dich nicht recht verstehen  
erklär ihr alles froh bewegt,  
die Stunde kommt die bittere Stunde  
da dich ihr Mund um nichts mehr fragt.*

Eingesandt von *Rosi Schabel* (Rosch), Nürnberg

## **KONZERT IN TARTLAU**

**Am 29. Mai um 18.00 Uhr singt die  
Siebenbürgische Kantorei  
unter der Leitung von Frau Ilse Reich  
(Ehegattin von Pfr. Christian Reich)  
in der Kirche in Tartlau.**

**Der Eintritt ist frei.**



## Unser Tartlauer Gemeindeglied und Nachbar Walter Schmidt wurde siebzig Jahre alt

Über Hingabe und Einsatz unseres Nachbarn und Freundes Walter Schmidt, für kulturelle Tätigkeit im Laiensportlichen, wie auch im musikalischen Bereich unserer Tartlauer-sächsischen Volksgemeinschaft nach Ende des Zweiten Weltkrieges könnte man ein Buch schreiben.

Am 26. März 1929 in Tartlau geboren, kam er sehr früh mit Sport und Musik in Berührung. Die Voraussetzung dazu war ihm durch erbliche Veranlagung in die Wiege gelegt. Gute und gesunde körperliche wie auch geistige Entwicklung veranlaßte die Eltern schon in der Volksschulzeit und anschließend in Kronstadt, während der Zeit auf dem Honterusgymnasium, dem Jungen Violine-Unterricht geben zu lassen. Er spielte im Tartlauer Schülerorchester, das vom damaligen Ortspfarrer Viktor Mökesch geleitet wurde.

Sport war im Unterrichtsbereich der Honterusschule eine harte Selbstverständlichkeit. Leichtathletik, Boden- wie auch Geräteturnen waren für ihn, dank seines gesunden Körperbaus, kein Problem.

Die Zeit ließ nicht lange auf sich warten und Walter konnte seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Das Ende des Zweiten Weltkriegs war für unser Volk keine hoffnungsvolle Zukunftsmusik. Auch Walters fröhliche, unbekümmerte Kindheit fand ein jähes Ende. Doch auch Verfolgung, Verschleppung und Enteignung hatten nicht gereicht, unserem Völkchen den Lebensmut zu brechen und auszulöschen. Unter diesen Bedingungen regte sich in den Reihen der Nachkriegsjugend – „Jugend nach 1944“ – Wille und Mut zu neuem Leben, zu neuem Anfang der Weiterentwicklung und Erhaltung des geerbten siebenbürgischen Kulturguts. So kam es, daß auch unser Freund Walter, trotz gegebenen Hindernissen und Schwierigkeiten das machte, wozu er wie kein anderer geschaffen war. Er gründete und organisierte die erste Nachkriegs-Großfeldhandballmannschaft. Er war ihr Trainer und gleichzeitig unübertroffener und bester Spieler auf dem Felde. In kurzer Zeit hatte er die Jungen- wie auch die Mädchen-Handballmannschaft aus dem Boden gestampft und auf die Beine gestellt.

Er selbst spielte zugleich Fußball in der rumänischen Fußballmannschaft, wo er auch als bester Spieler anerkannt und re-

spektiert wurde. In seiner Militärzeit gehörte er zur Fußball-Auswahl der Armee – C.C.A.

Die Mädchen-Handballmannschaft, die zugleich auch im Namen der Tuchfabrik „C.D.“ spielte, war unter Trainer W. Schmidt ein großer Erfolg und im ganzen Land berühmt.

1947 gründeten fünf Burschen, unter Leitung von Altmusiker Hans Plontsch die erste Nachkriegskapelle. Innerhalb dieser galt Walter als Triebfeder, was auch für die spätere Erweiterung der Kapelle bezeichnend ist. So konnte die wiederentstehende Tartlauer Blaskapelle, durch zunehmendes gefördertes Können, unter Leitung von Hans Kirres unserer evangelischen Kirchengemeinde so wie allen Gemeindebedürfnissen zu freudigen und traurigen Anlässen dienen.

Die Tartlauer Blaskapelle blieb ihrer Gemeinde bis Aussiedlung von 90 % der Tartlauer-sächsischen Bevölkerung treu. Wie es nun hier in Deutschland mit unserem geschrumpften Blasorchester weitergeht, ist ungewiß. Man kann sich jedoch ein langsames und sicheres Ab- oder Aussterben vorstellen.

Liebe Leserinnen und Leser, das Musikantenherz unseres lieben Nachbarn und Freundes Walter Schmidt ist auch hier in Deutschland unserer Blaskapelle gegenüber nicht gleichgültig geblieben, sondern stand ihr mit Rat und Tat zur Seite. Sein Beitrag und Einsatz zur Gründung der Siebenbürger Blaskapelle Böblingen ist von großer Bedeutung und soll hier als Dankagung ausgesprochen sein.

Nun wollen wir hier im Tartlauer Blatt als Nachbarschaft, Kollegen und Freunde, anlässlich seines 70. Geburtstages nicht versäumen, ihm die gebührende Ehre zu erweisen und ihm von ganzem Herzen für seine Leistungen und Einsätze zum Wiederentstehen und zur Reorganisation neuen Kulturlebens in unserer Gemeinde, als damaliges Mitglied unserer Bruderschaft und Jugend nach 1944 danken.

Möge unser Nachbar W. Schmidt noch viele Jahre gesund und rüstig bleiben und nach Möglichkeit unsere verbliebene Laienmusiktätigkeit auch weiter unterstützen. – Mögen ihm dabei die Worte F. Schillers zur Seite stehen: „Alle Kunst ist der Freude gewidmet und es gibt keine höhere und ernsthaftere Aufgabe, als die Menschen zu beglücken.“

J. Bruss (Murrhardt)



## Den 70. Geburtstag feierte Walter Schmidt am 26. März 1999

„Das Bewußtsein eines erfüllten Lebens und die Erinnerung an viele gute Stunden sind das größte Glück auf Erden“

Lieber Walter,

wenn auch die Stunden in der Zeit nach dem Krieg nicht immer die glücklichsten waren, so waren es wenigstens die Stunden, in denen Du Dich freuen konntest, als Trainer der Tartlauer Handballmannschaft wieder einen Sieg davonzutragen.

Ich erinnere mich gerne an die Zeit, in der ich mit dem „Quartett Doppelfang“ in der Handballmannschaft mitgespielt habe.

Auf diesem Wege wünscht Dir das „Quartett Doppelfang“ Gesundheit und viele glückliche Stunden im Kreise Deiner Familie.

Christian Teutsch (Weil der Stadt)

Diesen Wünschen schließen sich alle Sportfreunde, Musikfreunde und nicht zuletzt das „Tartlauer Wort“ an und wünschen nachträglich alles Gute, Gesundheit, Wohlergehen und viele, viele glückliche Jahre.

„Nor de Gesand“

## RENTEN – RENTEN – RENTEN

### Riesenpensum bewältigt und noch zu bewältigen

#### Zur Arbeit der „Interessengemeinschaft gegen Fremdrentenkürzungen“

**Nach wie vor erreichen die Redaktion Anfragen im Zusammenhang mit der bisherigen und gegenwärtigen Vorgehensweise der von der Landsmannschaft ins Leben gerufenen „Interessengemeinschaft gegen Fremdrentenkürzungen“, auch kritische Anmerkungen oder Überlegungen, gar Verdächtigungen, die nicht selten auf einer nur mangelhaften Kenntnis der Fakten beruhen. Um dem Informationsdefizit entgegenzuwirken, ist die Siebenbürgische Zeitung (SbZ) ein übriges Mal an den zuständigen landsmannschaftlichen Bundesrechtsreferenten Ernst Bruckner und den Bundesgeschäftsführer des Verbands, Erhard Graeff, mit der Bitte um zusammenfassende Aufklärung herangetreten. Hier die von beiden erstellten Ausführungen:**

Bereits am 15. Juni 1996 hatte der für Fragen der Sozialgesetzgebung zuständige Bundesrechtsreferent der Landsmannschaft, RA Ernst Bruckner, auf einer Sitzung des Geschäftsführenden Bundesvorstands in Stuttgart die Mitglieder des Gremiums von der damals noch in Vorbereitung befindlichen Gesetzesvorlage der seinerzeitigen Regierungskoalition zu den sogenannten „Fremdrenten“ in Kenntnis gesetzt und sie als die bis dahin „einschneidendste Maßnahme“ auf dem einschlägigen Gebiet gekennzeichnet. Gegen die, wenn man will, „wirtschaftliche und soziale Sensation“, die eine 40prozentige Kürzung der Spätaussiedlerrenten rückwirkend und damit unabhängig vom Zeitpunkt des Zuzugs vorsah, beschloß der Vorstand sofort vorzugehen. Nur wenige Tage danach richtete Bundesvorsitzender Volker E. Dürr im Namen des Vorstands und des Gesamtverbands gleichlautend Schreiben an den damaligen Bundesarbeitsminister Norbert Blüm, der zuständig für die Gesetzesvorlage war, und an die Mitglieder des Bonner Kabinetts sowie an alle Abgeordneten des Deutschen Bundestags mit der Bitte, die Maßnahme aufgrund der von Dürr und den Rechtsreferenten des Bundesvorstands angeführten kritischen Argumente ernstlich zu überdenken, worüber in dieser Zeitung auch sofort berichtet wurde. Parallel dazu wurde zusätzlich versucht, weitere Entscheidungsträger auf Länder- und Bundesebene anzusprechen und sie für unsere Sache zu gewinnen, d.h. sie zu überzeugen, gegen die in den Entwurf zum Wachstums- und Wirtschaftsförderungsgesetz eingepackten Änderungen des Fremdrentenrechts zu stimmen. Wie bekannt, haben alle diese vielfältigen Aktionen leider nicht das erhoffte Ergebnis gezeitigt: Die Novellierung des Fremdrentengesetzes wurde mit der sogenannten „Kanzlermehrheit“ verabschiedet, sogar die verantwortlichen Vertreter des Bundes der Vertriebenen, die Mitglieder des Bundestags waren, haben dem Gesetz zugestimmt.

Weil auf politischem Wege trotz aller Bemühungen nichts erreicht worden war, beschloß der Bundesvorstand auf seiner Sitzung vom 28./29. September des gleichen Jahres, gegen die Neuregelungen im Fremdrentengesetz gerichtlich vorzugehen. In der Folgezeit hat die Landsmannschaft ihre „Interessengemeinschaft gegen Fremdrentenkürzungen“ ins Leben gerufen, die mit allen Rechtsmitteln und durch alle Instanzen, bis zum

Bundesverfassungsgericht, die Aufhebung der am 1. Oktober 1996 in Kraft getretenen Fremdrentenkürzungen anzustreben hat. Ihr können alle Siebenbürger Sachsen beitreten, sowohl die durch diese Kürzungen jetzt oder in Zukunft betroffenen als auch diejenigen, die sich mit den Betroffenen und deren Familien solidarisch erklären.

Für die Arbeit der Interessengemeinschaft und insbesondere für die Prozeßführung in den zu erwartenden Verfahren wurde ein Mindestbeitrag von 100 Mark vorgesehen (ein Mehrfaches war erwünscht, aber nicht verpflichtend) und dafür das Sonderkonto „Rente“ Nr. 9209065 der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland bei der Kreissparkasse München, BLZ 70250150, eingerichtet. Ein Beitrittsformular wurde erstellt, das regelmäßig in der *Siebenbürgischen Zeitung* abgedruckt wird oder telefonisch unter der Rufnummer (089) 236609-0 in der Bundesgeschäftsstelle des Verbands anforderbar ist. Beigetreten sind der Interessengemeinschaft bisher 872 jetzt oder künftig Betroffene sowie 868 (!) Unterstützer der Initiative. Diese Mitglieder der Interessengemeinschaft haben bisher so viel eingezahlt, daß nach Abzug der bis dato angefallenen Ausgaben (für Gutachten, Kopien usw.) ein Betrag von 198.587,72 Mark (Stand vom 9. März 1999) zur Verfügung steht.

Entsprechend der angeratenen Vorgehensweise haben inzwischen viele Landsleute Ablichtungen der an sie ergangenen Rentenbescheide mit der 40-Prozent-Kürzung an die Geschäftsstelle und damit an die Interessengemeinschaft eingeschickt, die sie wiederum zur Bearbeitung an das zuständige Bundesrechtsreferat weitergeleitet hat. Bis zum 27. Januar 1999 (letzte Bestandsaufnahme) sind auf diese Weise 335 Fälle an das Referat weitergegeben worden.

In dieser Angelegenheit hatte die Landsmannschaft in Verbindung mit den für sie tätigen Fachleuten ein Riesenpensum an Arbeit zu bewältigen, mußte doch der Ansturm der mehr als 300 Fälle durchgearbeitet und auf den Weg durch die Instanzen der deutschen Gerichte gebracht werden. In jedem einzelnen Fall mußten die Betroffenen angeschrieben, um Vollmachten gebeten, mußte das weitere Vorgehen mit ihnen bis ins einzelne genau vereinbart werden. Oftmals waren telefonische Kontakte für Rückfragen oder zur Aufklärung der Antragsteller nötig. Dann mußte in jedem einzelnen Fall das Verfahren selbst weiterbetrieben werden, insbesondere die Durchführung der Widerspruchsverfahren gegen die Versicherungsträger. Nach deren Beendigung wurden sofort die Klageverfahren an den zuständigen Sozialgerichten in ganz Deutschland eingeleitet und durchgeführt, manchmal auch mit mündlichen Verhandlungen an den jeweiligen Gerichtsorten. Danach sind Berufungsverfahren an den zuständigen Landessozialgerichten, ebenfalls in ganz Deutschland, eingeleitet und durchgeführt worden. Hier gab es schon Berufungsurteile, die die Fremdrentenproblematik für derart wichtig hielten, daß sie wegen der Bedeutung der Fälle eine Revision zum Bundessozialgericht in Kassel ermöglichten.

In diesen Fällen ist die Fremdrenteninitiative der Landsmannschaft also beim höchsten Gericht des normalen Rechtsweges angelangt. Darüber hinaus gibt es nur noch das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe.

Aufgrund des vom Verband zudem in Auftrag gegebenen Gutachtens der Professoren Podlech und Azzola sowie des Rechtsanwalts Dieners stehen uns starke Argumente zur Verfügung. Das Gutachten ist inzwischen auch in der Zeitschrift *Die Rentenversicherung* veröffentlicht worden. Zusätzlich wird versucht, eine weitere rechtswissenschaftliche Argumentation für unsere Seite aufzubauen, die sich vor allem mit den wenigen bisher vorgebrachten sachlichen Einwänden der Versicherungsträger auseinandersetzen soll.

Es müßte jedermann klar sein, daß die Geschäftsstelle der Landsmannschaft diese sowohl mengenmäßig äußerst umfangreiche als auch juristisch-fachlich komplizierte Bearbeitung aller angefallenen und noch anfallenden Rechtsfälle in ganz Deutschland nicht durchführen konnte und nicht durchführen kann. Genau so einleuchtend müßte für jedermann sein, daß die vom Verband damit beauftragten Rechtsanwälte diese Riesenarbeit nur gegen eine Vergütung durchführen können, auch wenn sie sonst ehrenamtlich für die Landsmannschaft tätig sind. Hierbei ist die Trennung von Ehrenamt und juristischer Fachleistung ganz simpel durchführbar: An der bisherigen ehrenamtlichen Tätigkeit insbesondere im Rahmen der landsmannschaftlichen Beratung ändert sich nichts – die Führung der über 300 Rechtsverfahren gegen die 40-Prozent-Kürzung jedoch muß vergütet werden. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft hat sich diese logische Sicht der Dinge bereits in zwei Beschlüssen zu eigen gemacht, so daß die angesprochene Frage der Abgrenzung zwischen ehrenamtlicher und vergütungspflichtiger Tätigkeit keiner weiteren Klärung bedarf.

tr., aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 20. April 1999

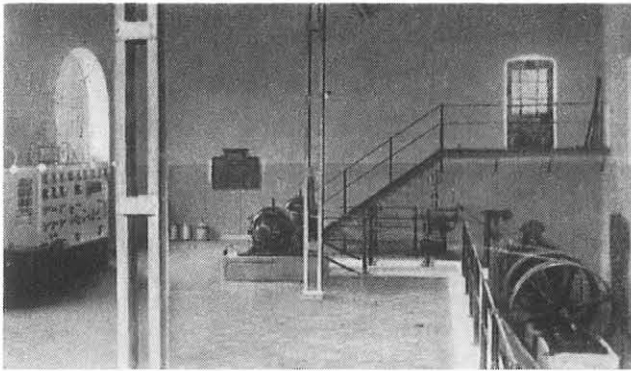


# BILD DER HEIMAT

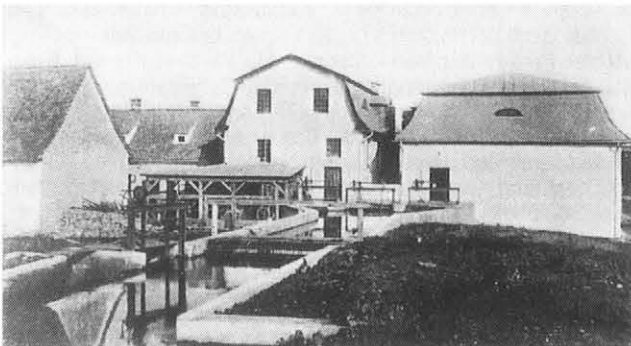
Das Tartlauer Elektrizitätswerk und die danebenstehende Mühle wurden im Jahre 1913 gebaut, kosteten zusammen 64.000 Kronen. Baumeister war Johann Kasper aus Tartlau.



Vorderansicht



Innenansicht



Rückansicht (Schleusen-Anlagen)

Eingesandt von Georg Junesch (Böblingen)

Bei den Wahlen zum 14. Deutschen Bundestag am 27. September wurden folgende Abgeordnete südostdeutscher Herkunft wiedergewählt:

**Hans Raidel** (CSU), geboren 1941 in Lechnitz/Nordsiebenbürgen, **Detlev von Larcher** (SPD), geboren 1937 in Hermannstadt, und **Prof. Dr. Martin Pfaff** (SPD), geboren 1939 in Tevel, Schwäbische Türkei, Ungarn.

**Redaktionsschluß**  
für die nächste Ausgabe – Nr. 35 –  
„Weihnachten 1999“  
ist der 15. Oktober 1999

## 9. Tartlauer Nachbarschaft Nachbarvater Michael Trein Im Feldle 22, D-74564 Crailsheim

**Sehr geehrter Herr Trein,**

nachdem wir uns im September kurz kennengelernt haben, freut es mich in diesem Jahr nicht mehr an einen Unbekannten zu schreiben.

Herzlichen Dank auch in diesem Jahr für die Weihnachtsbescherung. Es ist alles gut verpackt und ohne Schaden angekommen. Es wurden 49 Pakete für die Alten und das Presbyterium, sowie 37 Pakete für die Kinder gepackt.

Auch in diesem Jahr führten wir wieder ein Krippenspiel auf, an dem sich fast 30 Kinder beteiligten.

Außerdem möchte ich Ihnen herzlich auch im Namen des alten Kurators, Herrn Schmidts und des neuen Kurators, Herrn Junesch für die Bildbände „Das Burzenland“ danken.

Ich möchte Ihnen, wie im vorigen Jahr auch, für das Jahr 1998 einen kurzen Bericht schreiben.

**Im vergangenen Jahr sind vier Gemeindeglieder verstorben.** Die Namen der Verstorbenen sind: **Irene Hermine Brujan (87 J.), Rita Olga Pankratow (55 J.), Martha Pankratow (85 J.) und Katharina Wädtleger (84 J.)**.

**Getauft wurde in Kronstadt Beate Anemone Papp.**

Weiter veränderte sich die **Gemeindegliederzahl durch Zu- und Abwanderung so, daß wir am 31. Dezember 1998 eine Seelenzahl von 167 Seelen hatten.**

Im Dezember 1998 gab es einen Wechsel in der Leitung der Kirchengemeinde. Herr Kurator Schmidts beendete seinen Dienst als Kurator. Als **neuer Kurator wurde Herr Johann Junesch, Mühlgasse 997, gewählt.**

Dem traurigen Ereignis des Todes von Pfarrer Orendi wurde am 18. Februar 1998 durch eine Gedenkfeier gedacht. Bischof Dr. Klein und viele Pfarrkollegen und Freunde von Pfarrer Orendi nahmen an der Gedenkfeier teil und drückten ihren Schmerz und ihre Anteilnahme aus.

Vom 1. bis 3. Mai fand in Tartlau der erste Evangelische Jugendtag statt. Es war ein besonderer Höhepunkt, der von vielen Jugendlichen und Erwachsenen mit Begeisterung als gelungen gewertet wurde. Es wurde sichtbar, daß besonders in den Städten eine junge Generation in unserer ev. Kirche heranwächst. Durch die tatkräftige Mithilfe von Jugendmitarbeitern und Gemeindegliedern konnten die 300 Jugendlichen untergebracht und gepflegt werden. Ganz besonderen Dank auch an Sie, für die Unterstützung des Jugendtages. Wir erhielten sogar eine große Anerkennung von der Schulverwaltung und dem Primar, welche zutiefst beeindruckt waren von der guten Organisation, dem reibungslosen Ablauf und der sauberen Übergabe der benutzten Gebäude. Ich möchte nicht verschweigen, daß leider auch negative Reaktionen zum Jugendtag geäußert wurden, welche uns das Leben in den letzten acht Monaten schwer machten, denken aber, daß diese Schwierigkeiten überwunden sind.

Zu den baulichen Erhaltungsmaßnahmen ist folgendes zu berichten: Die geplante Dachrenovierung des Pfarrhauses wurde nicht ausgeführt. Sie wurde auf das Jahr 1999 verschoben. Das Gästehaus wurde im Frühjahr innen und außen neu gemalt. Ehepaar Linzmaier hat im Sommer die Verwaltung des Gästehauses abgegeben. Sie haben ihren Dienst vorbildlich und mit viel persönlichem Einsatz durchgeführt und wir bedauern, daß sie die Aufgabe abgegeben haben. Martina Marin wurde durch das Presbyterium mit der Betreuung des Gästehauses beauftragt. Die Buchung wird vorläufig von mir koordiniert.

Die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung hat in diesem Jahr die romanische Fassade der Vorburg neu verputzen und malen lassen. Die Stiftung hat im Herbst letzten Jahres die Patenschaft für die Honigberger Kirchenburg übernommen und wird sich nun vorwiegend diesem Projekt widmen.

Mit freundlichen Grüßen, Diakon Eberhard Beck

**Steuern einheben heißt, die Gans so zu rupfen,  
daß man möglichst viele Federn mit möglichst  
wenig Geschrei bekommt.**

Jean-Baptiste Colbert (1619-1683)

## Friedhofspflege in Tartlau

Aus dem Pfarrhaus schickte **Diakon Beck** folgenden Hilferuf an die 9. Tartlauer Nachbarschaft:

Im Blick auf die Friedhofspflege schicke ich dieses Fax. Herr Wädtleger hat einen ungarischen Gärtner gefunden. Nun sollten wir wissen, wie die 9. Nachbarschaft beschlossen hat. Ob ein Friedhofsfond eingerichtet wird, aus dem wir diesen Mann bezahlen können.

Dieser Gärtner soll nach unseren Vorstellungen:

1. Die Friedhofsanlage pflegen.
2. Die Gräber der ausgewanderten Tartlauer, die ihr Grab behalten wollen und für die Pflege aufkommen.
3. Evtl. auch in und um die Burg etwas zur Verschönerung beitragen.

Meine Frage ist nun, ob geklärt ist, wem die herrenlosen Gräber gehören, wer sein Grab behalten will und anderweitig pflegen läßt und wer sein Grab über diesen Fond pflegen lassen will.

Für den Gärtner bräuchten wir wahrscheinlich ca. 2000 DM im Jahr.

Liebe Grüße, **Eberhard Beck**

Bevor der Vorstand einen endgültigen Beschluß fassen wird, wird um die Meinung der Tartlauer, der Gräber- und Gruftenbesitzer gebeten, wie diese und die gesamte Friedhofsanlage in Zukunft gepflegt und bezahlt werden soll.

Schreiben Sie bitte an:

Michael Trein, Im Feldle 22, D-74564 Crailsheim  
Die Meinungsumfrage läuft bis Ende Juli 1999.

## „Eckpfeiler des kulturellen Lebens“

Ergreifender Abschied von Eva Fischer / Dekan Bauer würdigt ihr Wirken als Organistin und Chorleiterin

**LICHTENFELS/SCHWÜRBITZ:** Der Landkreis Lichtenfels hat eine „imponierende Persönlichkeit“ verloren. Am 16. März starb Eva Fischer kurz nach ihrem 76. Geburtstag an einer unheilbaren Krankheit. Zeit ihres Lebens war die gebürtige Siebenbürgerin, Tochter eines deutschen evangelischen Pfarrers, der Musik, Malerei und Literatur verbunden. In Schwürbitz fand sie nach dem Krieg an der Seite des Architekten Herbert Fischer eine neue Heimat.

Neben den schönen Künsten war Eva Fischer von ganzem Herzen der Natur zugetan. Heim und Garten zeugten von ihrer Liebe zur Flora. Unvergessen sind die hochrangigen Kunstausstellungen und Hauskonzerte der Architektenfamilie, eine Tradition, die Eva Fischer auch nach dem Tod ihres Mannes noch viele Jahre fortführte. Ihre hohe Musikalität stellte Eva Fischer mit großem Idealismus in den Dienst der Allgemeinheit, als Organistin der evangelischen Gemeinde sowie als Dirigentin des Gesangsvereins „Liedertafel“, dessen Sängerinnen und Sänger mit dem Kirchenchor eine Einheit bildeten. Daneben wirkte sie über einen langen Zeit-



Eva Fischer: Ihr engagiertes Wirken in allen kulturellen Bereichen des Landkreises Lichtenfels wird in dankbarer Erinnerung bleiben.

Repro: ski

raum im Vorstand des Kulturrings Lichtenfels mit, immer bemüht, das Häuflein der Getreuen zu stärken, um der Kreisstadt das Theaterangebot der „Maßbacher“ zu erhalten. Der selbstlose Einsatz Eva Fischers fand bei ihrer Beerdigung am Samstag die verdiente Würdigung. Im Trauergottesdienst, den der Kirchenchor unter der Leitung von Petra Kober mit Chorälen umrahmte, erinnerte Dekan Wilfried Bauer an den bewegten Lebensweg Eva Fischers, der in Siebenbürgen begann und nach neun weiteren Stationen in Schwürbitz endete. Bereits im Kindesalter sei die Pfarrerstochter mit der Musik in Berührung gekommen, lernte Orgel und Akkordeon zu spielen. Dem Musikstudium in Berlin folgten erste berufliche Schritte in Wien. Nach dem Krieg war sie in Würzburg fünf Jahre Organistin, Jugendmitarbeiterin und Katechetin. Hier lernte sie ihren Mann, den Architekten Herbert Fischer kennen, dem sie 1957 in seinen Heimatort Schwürbitz folgte. Der Dekan rühmte Eva Fischer als „phantastische Organistin und fähige Chorleiterin“, die sich jahrzehntelang in den Dienst der Kirchengemeinde stellte. Darüber hinaus war sie Mittelpunkt eines offenen Hauses und eines mit „Leidenschaft und Fürsorge“ gestalteten Gartens. Unkonventionell und unkompliziert, wie es ihre Art war, empfing sie hier viele in- und ausländische Gäste. In bewundernswertem Gottvertrauen habe Eva Fischer die Krankheit als ihr Schicksal angenommen, versicherte der Geistliche. Auch wenn der Abschied weh tut, „wir sollten dankbar sein für eine imponierende und beeindruckende Persönlichkeit“, schloß er seine einfühlsame Ansprache.

Ausdruck der Dankbarkeit waren denn auch die anschließenden Nachrufe. Für den Gesangsverein „Liedertafel“ sprach 1. Vorsitzender Benno Süßmuth bewegende Worte, für die Kirchengemeinde Heinz Wuttke, für die Blaskapelle Dirigent Oswald Kremer, für die Schützengesellschaft Michael Beck. Als Mitglied des seit 40 Jahren bestehenden privaten Musikkreises rühmte Wolfgang Zwiebel die Verstorbene als „Primär-Musikerin beim Spiel mit Flöten und Streichinstrumenten“.

Die Verdienste Eva Fischers um den Kulturring Lichtenfels würdigte dessen Vorsitzender Dr. Stefan Voll. Er bezeichnete sie als „elementaren Eckpfeiler des kulturellen Lebens im Landkreis“. Immer von vornehmer Zurückhaltung geprägt, sei sie eine „eifrige Verfechterin aller kultureller Interessen“ gewesen, eine „Fachfrau für Kunst, Literatur und Theater“. Im Kulturring, wo sie immer an vorderster Front stand – von 1989 bis 1993 als 1. Vorsitzende und zuletzt als 2. Vorsitzende – hinterlasse Eva Fischer eine „unermeßlich große Lücke“, betonte Voll.

Mit der Familie der Verstorbenen, den Kindern Konrad, Erika und Armin mit Ehepartnern, den beiden Schwestern und sechs Enkeln, folgte ein schier endloser Trauerzug dem Sarg zum offenen Grab, darunter ein großer Freundeskreis aus dem gesamten Landkreis und darüber hinaus. Nach den Gebeten des Geistlichen erklang, vom Kirchenchor intoniert, die trostreiche christliche Botschaft „Ich bin die Auferstehung und das Leben“.

Eingesandt von *Hanna Junesch* (Lichtenfels-Isling)

### Richtigstellung

Heimatbote Nr. 33 – Weihnachten 1998 – Danksagung von Frau Rosa Roth:

Johann Roth mit Lebensgefährtin Minni und nicht Mimmi. Emmi Angermayer und nicht Angermeyer.

4 Urenkel ... Harild und nicht Harald, wie es versehentlich abgedruckt wurde.

Um Nachsicht wird gebeten. (Die Druckerei)

### Hinweis

Die Bilder der ersten und letzten Seite wurden vom Fotolabor „Foto-Video-Zeiden“ aufgenommen und zur Verfügung gestellt.

*Lebenskunst besteht zu 90 % aus der Fähigkeit, mit Menschen auszukommen die man nicht leiden kann!*

(Volkswaise)



# DAS NAMENRATEN AUF DEM BILD



Eingesandt von *Johann Junesch* (Nürnberg)

Wer erkennt wen?

Bitte schreibt uns die Namen, damit wir diese alle in der nächsten Folge bekanntgeben können.

---

## Wie die Bauernhöfe zurückgegeben wurden

**Zum ersten Mal veröffentlicht: Dokumente zur Geschichte der Rumäniendeutschen in den fünfziger Jahren / von Wolfgang Wittstock**

Der 6. März 1945 ist der Tag, an dem mit der Regierung Dr. Petru Groza in Rumänien die Kommunisten an die Macht gekommen sind. Noch im gleichen Monat, am 23. März – der Krieg war noch nicht zu Ende –, wurde das Dekretgesetz Nr. 187 für die Verwirklichung der Agrarreform verabschiedet, das für die Rumäniendeutschen einen der schwersten Schicksalsschläge ihrer Geschichte bedeuten sollte. Artikel 3 dieses Gesetzes nominierte die Güter und deren Besitzer, auf die die Enteignung anzuwenden war. Als erstes, noch vor dem Besitz der Kriegsverbrecher (Punkt b), wurden bei Punkt a) angeführt: „Ländereien und landwirtschaftlicher Besitz jeder Art, die deutschen Staatsbürgern und rumänischen Staatsbürgern deutscher Nationalität (ethnischer Herkunft), natürlichen oder juristischen Personen, gehören, die mit Hitlerdeutschland kollabiert haben“. In den Durchführungsbestimmungen für dieses Gesetz, ausgegeben am 11. April 1945, wurden (in Art. 3, Punkt c) unter den zu enteignenden Personen die „rumänischen Staatsbürger deutscher Nationalität (Herkunft), die der Deutschen Volksgruppe /grupul etnic german/ angehört haben“, genannt.

Die Auswirkungen des Agrarreformgesetzes waren für die Rumäniendeutschen verheerend. Enteignet wurden ihnen damals die landwirtschaftlichen Nutzflächen, die Höfe und Gärten, die Wirtschaftsbauten (Scheunen, Ställe, Remisen usw.) mit sämtlichem lebenden und toten Inventar und dazu auch die als Wohnungen dienenden Gebäudeteile ihrer Wirtschaften – letzteres offenbar ein vom Gesetz nicht gedeckter Übergriff. In seiner im Selbstverlag herausgegebenen Dokumentation „Die Deutschen in Rumänien 1918 - 1940 - 1945 - 1985“ führt der vor einigen Jahren in Deutschland verstorbene siebenbürgisch-sächsische Journalist Hans Hartl an, daß in Siebenbürgen, im Banat und im Sathmarland 1945 rund 120.000 Bauernhöfe enteignet wurden. In Südsiebenbürgen fielen 33.700 von 34.500 sächsischen Höfen der Enteignung zum Opfer. Die restlichen 800 gehörten sächsischen Soldaten, die in der rumänischen Armee dienten und damit der Totalenteignung entgingen.

Der Zeitraum vom 23. August 1944 bis Ende 1948 war für die Rumäniendeutschen bekanntlich eine Ex-lex-Periode. Erst im Dezember 1948 beschloß die Regierung, das Nationalitätenstatut vom Februar 1945 auch auf die in Rumänien lebenden Deutschen anzuwenden. Damit begann die soziale Integration der Rumäniendeutschen durch die kommunistischen Machthaber. Ein wichtiger Schritt für die Verwirklichung dieser Integrationsbestrebungen war die Rückgabe der 1945 enteigneten sächsischen und schwäbischen Bauernhöfe. Die rechtliche Grundlage dafür bildeten das Dekret Nr. 81/1954 des Präsidiums der Großen Nationalversammlung und der Ministerratsbeschuß Nr. 370/1954, der die Durchführungsbestimmungen enthielt. Beide Normativakte blieben unseres Wissens bis heute unveröffentlicht und dürften darum nur einem sehr engen Personenkreis bekannt gewesen sein. Dies erklärt auch, wieso in der bisherigen zeitgeschichtlichen Literatur nur sehr vage und gelegentlich auch falsche Angaben über die genannten Rechtsakte zu finden sind. (So wird z.B. in der „Sächsisch-schwäbischen Chronik“, 1976 von Eduard Eisenburger und Michael Kroner im Bukarester Kriterium Verlag herausgegeben, das Dekret Nr. 81 zwar in der Zeittafel erwähnt, jedoch fälschlicherweise auf 1956 datiert. Den gleichen Fehler enthält die „Heimatkunde in Daten“, die 1973/74 in 72 Folgen in der „Karpaterundschau“ veröffentlicht wurde.)

Das Archiv der Großen Nationalversammlung wurde nach der Wende von 1989 vom Verteidigungsministerium übernommen. Dem Verfasser dieser Zeilen gelang es kraft seiner zeitweiligen politischen Funktionen, das Original des Dekretes Nr. 81/1954 im Militärarchiv in Bukarest einzusehen. Schon vorher, nach mehrfacher Intervention, hatte ihm das Regierungsarchiv eine Kopie davon, später auch den Text des Ministerratsbeschlusses Nr. 70/1954 zur Verfügung gestellt. Beide Normativakte veröffentlichen wir im folgenden in einer eigenen Übersetzung.

Durch das Dekret Nr. 81/1954 ist sicherlich ein Großteil der 1945 enteigneten sächsischen und schwäbischen Bauernhöfe den ursprünglichen Besitzern zurückgegeben worden. Diesbezügliche genauere Angaben sind uns leider nicht bekannt. Und die Antwort auf die Frage, wie viele der in den fünfziger Jahren rück-erstatteten Bauernwirtschaften in den letzten Jahren infolge Auswanderung ihrer Eigentümer mehr oder minder leichtfertig aufgegeben wurden bzw. wie viele dieser Höfe sich heute noch in sächsischem oder schwäbischem Besitz befinden, steht wohl auf einem anderen Blatt.

## Die Dokumente

### 1.

#### Das Präsidium der Großen Nationalversammlung der Rumänischen Volksrepublik D E K R E T

#### bezüglich des Erwerbs und des Verlustes von Rechten über einige Kategorien von Gütern

Das Präsidium der Großen Nationalversammlung der Rumänischen Volksrepublik dekretiert:

Art. 1 - Den rumänischen Staatsbürgern deutscher oder ungarischer Nationalität, denen durch Sondergesetze die Häuser enteignet wurden, werden, falls sie bis zur Enteignung werktätige Bauern oder Arbeiter waren und falls sie zum Zeitpunkt des gegenwärtigen Dekrets kein Haus in ihrem Besitz haben und sie keine ausbeuterischen Elemente sind, Häuser oder Grundstücke für das Bauen von Häusern sowie materielle Hilfen für diesen Zweck zugesprochen.

Die Bestimmungen des vorigen Absatzes gelten nicht für rumänische Staatsbürger deutscher oder ungarischer Nationalität, deren Häuser Gegenstand der Nationalisierung auf Grund des Dekretes Nr. 92 von 1950 waren oder zu dieser Kategorie hätten gehören müssen, jedoch nicht nationalisiert wurden, weil sie vorher enteignet worden waren, wie auch für diejenigen, deren Häuser Gegenstand individueller Enteignungen waren.

Art. 2 - Diejenigen, die Häuser erhalten haben oder besitzen, die rumänischen Staatsbürgern deutscher oder ungarischer Nationalität durch Sondergesetze, ausgenommen das Dekret Nr. 92/1950 und die Gesetze über individuelle Enteignung, enteignet wurden, verlieren jedes Recht auf die betreffenden Häuser, falls sie sie verlassen haben, sie nicht selber bewohnen oder, auch wenn sie sie selber bewohnen, ihnen nicht die Pflege eines guten Haushalters angedeihen ließen und damit dem Verfall preisgegeben haben.

Die Häuser, auf die sich der vorige Absatz bezieht, werden den in Art. 1 Genannten als Eigentum übergeben.

Diejenigen, die zusammen mit dem ehemaligen Eigentümer Häuser benützen, die durch Sondergesetze, ausgenommen das Dekret Nr. 92/1950 und Gesetze über individuelle Enteignung, von rumänischen Staatsbürgern deutscher oder ungarischer Nationalität enteignet wurden, ohne daß sie ihnen zugesprochen worden sind, verlieren das Nutzungsrecht hinsichtlich dieser Häuser. Die Häuser werden demjenigen als Eigentum zurückgegeben, von dem sie enteignet wurden, falls dieser die in Art. 1 vorgesehenen Bedingungen erfüllt.

Denjenigen, für die die Bestimmungen des Art. 1 Geltung haben, werden desgleichen die Häuser zugesprochen, die durch Sondergesetze, ausgenommen das Dekret Nr. 92/1950 und Gesetze über individuelle Enteignung, von rumänischen Staatsbürgern deutscher oder ungarischer Nationalität enteignet wurden, falls sie sich im Eigentum des Staates befinden und niemandem zugesprochen wurden.

Art. 3 - Desgleichen verlieren jegliches Recht auf die landwirtschaftlichen Grundstücke, die von rumänischen Staatsbürgern deutscher oder ungarischer Nationalität stammen, denen die Grundstücke durch Sondergesetze - andere als die Gesetze über individuelle Enteignung - enteignet wurden, diejenigen, die diese Grundstücke nicht bearbeiten oder die sie verpachten, damit sie bearbeitet werden; diese Grundstücke gehen in die Staatsreserve über.

Art. 4 - Die Bedingungen, unter denen die Bestimmungen des vorliegenden Dekrets zur Anwendung gelangen, werden durch Ministerratsbeschluß festgelegt.

**Der Vorsitzende des Präsidiums  
der Großen Nationalversammlung**

**P. Groza**

**Der Sekretär des Präsidiums  
der Großen Nationalversammlung**

**Gheorghe Marussi**

**Bukarest, am 18. März 1954 / Nr. 81**

### 2.

#### Der Ministerrat der Rumänischen Volksrepublik B E S C H L U S S

#### bezüglich der Bedingungen

#### für die Anwendung des Dekrets Nr. 81 vom 18. März 1954

Der Ministerrat der Rumänischen Volksrepublik beschließt:

Art. 1 - In den Genuß der Bestimmungen des Art. 1 und der Bestimmungen des Art. 2, Absatz 2 und 3, des Dekrets Nr. 81/1954 bezüglich des Erwerbs und des Verlustes von Rechten über einige Kategorien von Gütern geraten die rumänischen Staatsbürger deutscher oder ungarischer Nationalität, denen die Häuser durch Sondergesetze enteignet wurden, wenn sie bis zur Enteignung werktätige Bauern oder Arbeiter waren und wenn sie gegenwärtig nicht ausbeuterische Elemente sind, falls sie:

a) Mitglieder von neuen Kollektivwirtschaften werden oder bestehenden Kollektivwirtschaften angehören oder in diese eintreten oder

b) ständige Arbeiter in MTS /Maschinen- und Traktorenstationen/ und Staatsgütern, Arbeiter oder Techniker in staatlichen Industriebetrieben sind.

Art. 2 - Die neu konstituierten Kollektivwirtschaften, in die die in Art. 1 Vorgesehenen eintreten werden, erhalten zur ewigen Nutzung Boden aus der Staatsreserve, Gebäude, Scheunen und andere derartige Bauten sowie auf Kredit das Inventar und die anderen Mittel, die für die Organisation und Entwicklung der Kollektivwirtschaften nötig sind, oder Kredite im Hinblick auf deren Ankauf.

Art. 3 - Den in Art. 1, Buchst. a) genannten Personen, die in Regionen leben, in denen es keine für die Konstituierung von Kollektivwirtschaften nötigen landwirtschaftlichen Grundstücke aus der Staatsreserve gibt, werden die in Art. 2 genannten Voraussetzungen in den Regionen Galatz, Konstanza und Bukarest geschaffen. In diesen Fällen werden die Vergünstigungen, die diesen Personen gemäß Art. 1 des vorliegenden Beschlusses gewährt werden, durch die Zuteilung von Grundstücken für das Bauen von Häusern, dort wo sich die Kollektivwirtschaften konstituieren, sowie durch die Gewährung der betreffenden materiellen Hilfen gesichert.

Art. 4 - Den in Art. 1, Buchst. a) genannten Personen wird neben den Wohnhäusern zur Benützung ein Grundstück für Hof, Garten oder Obstgarten von einer Fläche gesichert, die im Modell-Statut der Kollektivwirtschaften vorgesehen ist.

Art. 5 - Die Personen, die ihre Rechte gemäß Art. 2, Absatz 3 des Dekretes Nr. 81/1954 verlieren, werden die betreffenden Häuser weiterhin benützen, bis das Exekutivkomitee des Volksrates ihnen eine Wohnung zuteilen wird oder bis ihnen Grundstücke für das Bauen von Häusern und die nötigen Kredite für diesen Zweck zugesprochen sein werden. Falls diese Personen Grundstücke und Kredite zum Bauen erhalten, wird die Dauer der Benützung der gemeinsam bewohnten Häuser zwei Jahre nicht überschreiten können.

Art. 6 - Diejenigen, die gemäß Art. 5 des vorliegenden Beschlusses das Recht haben, die Häuser zeitweilig zu benützen, werden dies in ihrer Eigenschaft als Mieter tun, gegen Bezahlung einer Miete.

Art. 7 - Demjenigen, der gemäß den Bestimmungen des Dekretes Nr. 81/1954 berechtigt ist, unter den Bedingungen dieses Beschlusses ein Haus zu bekommen, wird nach Möglichkeit jenes Haus zugesprochen, das ihm enteignet wurde. Er wird - auf jeden Fall - dieses Haus bekommen, falls es ihm gemäß Art. 2, Absatz 3), des Dekretes Nr. 81/1954 zusteht.

Art. 8 - Das Ministerium für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, das Ministerium für Kommunalbewirtschaftung und Lokalindustrie, das Finanzministerium und das Justizministerium werden Anweisungen bezüglich der Anwendung der Bestimmungen des Dekretes Nr. 81/1954 und des vorliegenden Beschlusses ausarbeiten, die sie dem Ministerrat bis zum ... /sic!/ zur Genehmigung vorlegen werden.

**Gheorghe Gheorghiu-Dej  
Vorsitzender des Ministerrates/  
P. Costache**

**Bukarest, 19. März 1954 / Nr. 370** (aus KR v. 26.4.97, S. 3)

tr., aus „Neustädter Nachrichten“



## Nachbarn schreiben – an den Vorstand der „9. Tartlauer Nachbarschaft“

Ein gesegnetes Weihnachtsfest wünsche ich hier lieber Vorstand und der 9. Tartlauer Nachbarschaft, verbunden mit allen guten Wünschen für ein gesundes, friedevolles neues Jahr.

Über „Das Tartlauer Wort“, den Heimatkalender und Adressenheft habe ich mich gefreut und danke herzlich dafür. Ich lese gerne „Das Tartlauer Wort“, es ist eine gute Sache, dadurch erfahre ich vieles, was ich sonst nie erfahren hätte.

Euch allen schenke Gott die Kraft dieses Werk weiterführen zu können.

Mit freundlichen Grüßen *Katharina Schmidt* (Oberasbach)

\*

Frohe Weihnachten und alles Gute im neuen Jahr sowie Glück und beste Gesundheit.

Ich möchte mich für die Glückwünsche zu meinem Geburtstag und für die pünktliche Zusendung unserer Tartlauer Nachbarschaftszeitung, die ich mit großem Interesse lese, recht herzlich bedanken.

Mit lieben Grüßen *Willi Honigberger* (Traun/Österreich)

\*

Dem Vorstand und der Nachbarschaft ein herzliches Dankeschön, für die guten Wünsche zum Geburtstag. Wir grüßen Dich und Deine liebe Familie und wünschen ein recht frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1999.

*Albert Mechel* (Augsburg)

\*

Für die lieben Wünsche zu meinem 70. Geburtstag danke ich dem Vorstand der Tartlauer Nachbarschaft und wünsche dieser ein gesundes, erfolgreiches Jahr 1999.

*Emmi Bruss* (Nürnberg)

\*

Herzlichen Dank für Tartlauer Adressen und Telefonverzeichnis sowie Zeitung. Ich freue mich immer riesig, von der Heimat zu hören! Gesegnetes Neujahr 1999!

Mit freundlichen Grüßen *Rosa Decareau* (USA)

\*

Wenn auch mit großer Verspätung, möchte ich mich für die Aufnahme in die 9. Tartlauer Nachbarschaft bedanken. Es ist jedesmal ein Erlebnis, wenn „Das Tartlauer Wort“ ankommt. Dann laß ich alles stehen und liegen, um es von Anfang bis Ende zu lesen und die Fotos mit der Lupe nach bekannten Gesichtern zu durchsuchen und freue mich, wenn ich sie finde.

Mit herzlichen Grüßen  
*Anneliese Schmidt* (Hermannstadt/Siebenbürgen)

\*

Bedanke mich für die Nachricht der Tartlauer Nachbarschaft.

*G. Balint* (Canada)

\*

Herzlichen Dank, dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft, für die guten Wünsche zu meinem Geburtstag. Auch danke ich für den Heimatkalender, Adreßbuch und die schöne Erinnerungskarte unserer siebenjährigen Volksschule, die wir dort besucht haben. Ich wünsche dem ganzen Vorstand mit Familie auch in diesem Jahr 1999 Glück, Erfolg, die beste Gesundheit und Gottes Segen.

Mit freundlichen Grüßen *Rosi Foof* (Lübeck)

\*

Für die guten Wünsche zu meinem 70. Geburtstag möchte ich mich auf diesem Weg beim Vorstand der Tartlauer Nachbarschaft herzlich bedanken!

Wir wünschen Euch allen und Euren Familien die beste Gesundheit und weiter viel Erfolg.

*Georg Kloos* (Wolfsburg)

\*

Wir freuen uns, daß es „Das Tartlauer Wort“ gibt und wünschen Euch Gesundheit, Gottes Segen und noch viel Schaffenskraft.

Eure *Johanna Junesch* (Lichtfells-Isling)

**Herzlichen Dank für die vielen Spenden und Beiträge!**

**Viel kann erreicht werden, wenn viele helfen!**

Für die guten Wünsche anlässlich meines 70. Geburtstages, danke ich dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft und wünsche Euch allen Gesundheit und ein erfolgreiches Jahr 1999. Ich wünsche Deiner Familie und der 9. Tartlauer Nachbarschaft ein gesegnetes Osterfest.

Mit freundlichen Grüßen *Johann Bruss (Augsburg)*

\*

Als zugereiste Tartlauerin muß ich Ihnen einen besonders herzlichen Dank für die Geburtstagsglückwünsche aussprechen. Es ist mir ein besonderes Glücksgefühl, zu Euch gehören zu dürfen. Möge unser Herrgott Euch Gesundheit und viel Kraft zur Weiterführung Eurer Arbeit geben.

Herzlichst *Gerda Zerbes (München)*

\*

Ich danke dem Vorstand für die guten Wünsche zu meinem Geburtstag. Ich wünsche Euch auch noch viele Jahre Kraft und die beste Gesundheit.

Herzliche Grüße auch an Eure Familien.

Liebe Grüße an alle Tartlauer *Rosi Zeides (Crailsheim)*

\*

Vielen Dank für die guten Wünsche!

Wünsche Euch allen gute Gesundheit und ein gesegnetes Osterfest. *Rosi Barthelmie (Crailsheim)*

## Ungarn führt Autobahn-Vignette ein

**Budapest.** – Die ungarische Regierung will im Jahr 2000 nach dem Vorbild der Schweiz und Österreichs pauschale Mautgebühren für die Benutzung der Autobahnen des Landes einführen. Wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ berichtet, soll eine Jahresvignette etwa 160 Mark, eine Monatsvignette umgerechnet 17 Mark kosten. Grund dafür ist unter anderem das Scheitern des privaten Autobahnprojekts M 1 von Hegyeshalom an der österreichischen Grenze nach Győr. Aufgrund der hohen Gebühr von elf Mark für die nur 42 Kilometer lange Strecke wichen die Autofahrer zunehmend auf Nebenstrecken aus, so daß die Betreiber inzwischen hoch verschuldet sind. Künftig werde der Staat den Autobahnbau wieder selbst übernehmen, kündigte ein Sprecher des Verkehrsministeriums in Budapest an. In Ungarn gibt es neben der M 1 erst zwei weitere Autobahnen: Die M 3 von Budapest nach Füzesabony in Richtung Ukraine sowie die M 7 von Budapest zum Plattensee. *tr.*

## Bauernregeln und Spruchweisheiten '99

**JANUAR:** Braut der Jänner Nebel gar, wird das Frühjahr naß frühwahr.

**FEBRUAR:** Wenn's der Hornung (Februar) gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

**MÄRZ:** So viel Nebel im März, so viele Fröste im Mai, so viel Gewitter im Sommer.

**APRIL:** Bauen im April die Schwalben, gibt's viel Futter, Korn und Kalben.

**MAI:** Lein, gesät Sophientag (15. 5.), stets vortrefflich wachsen mag sät man ihn am Vormittag. Doch gesät am Nachmittag, ist gar winzig der Ertrag.

**JUNI:** Menschen und Juniwind ändern sich geschwind!

**JULI:** Wenn Jakobi (25. 7.) klar und rein, wird das Christfest frostig sein. Wenn der Kuckuck um Jakobi schreit, das wird eine teure Zeit.

**AUGUST:** Bartholomäus (24. 8.) hat's Wetter parat, für den Herbst bis zur Saat.

**SEPTEMBER:** Wie im September tritt der Neumond ein, so wird das Wetter den Herbst durch sein.

**OKTOBER:** Gießt St. Gallus (16. 10.) wie ein Faß, ist der nächste Sommer naß; ist er trocken, folgt vom Sommer noch ein Brocken.

**NOVEMBER:** Sitzt November fest im Laub, wird der Winter hart, das glaub'.

**DEZEMBER:** Ist der Dezember wild mit viel Regen, dann hat das nächste Jahr wenig Segen.

## Verschollen, vermißt vor 50 Jahren

### Die Suchdienst-Kartei des Deutschen Roten Kreuzes

Als es Millionen Flüchtlinge und Vertriebene nach Westdeutschland verschlug, da waren auch zahlreiche Familien zerrissen. Unter dem Titel „Suchdienst-Kartei. Millionen Schicksale in der Nachkriegszeit“ hat das Bonner „Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland“ eine 40seitige Objektbroschüre herausgegeben. Die Handreichung bezieht sich auf Exponate des zeitgeschichtlichen Museums, die dort in der ersten Ebene zu sehen sind. Die unmittelbare Nachkriegszeit gehört zur Dauerausstellung.

Die beiden Autoren der Broschüre, Hansjörg Kalcsyk und Hans-Joachim Westholt, der eine vom Suchdienst des „Deutschen Roten Kreuzes“ aus München, der andere vom „Haus der Geschichte“, erläutern dem Besucher, was es mit dem Suchdienst auf sich hat, wie er entstand, wo er arbeitet und welche aktuellen Aufgaben geblieben sind. Millionen Karteikarten wurden in den Nachkriegsjahren ausgefüllt, 300.000 davon befinden sich in der Bonner Ausstellung.

Historische Fotos und Dokumente lassen in der neuen Broschüre deutsche Geschichte von vor 50 Jahren aufleben. Da den meisten heutigen Besuchern die ostdeutschen Städte- und Landschaftsnamen fremd sind, bieten die Karteikarten mit Herkunftsangaben des Suchenden und des Gesuchten Anlaß zur Erinnerung an die Herkunftsgebiete von Deutschen im Osten. Geboren in Teplitz/Bessarabien, zuletzt gesehen in Ostpreußen, so lauten die Angaben auf einer der abgedruckten Karten, typisches Schicksal aus vergangener und oft schon vergessener Zeit.

Die informative Broschüre vergegenwärtigt diese Erinnerung und gibt nützliche Literaturhinweise zur weitergehenden Lektüre. Zu bekommen ist die Broschüre „Suchdienst-Kartei. Millionen Schicksale in der Nachkriegszeit“ zum Preis von 9,80 DM, zuzüglich Versandkosten, beim Museumsshop, Haus der Deutschen Geschichte, Adenauerallee 250, 53113 Bonn, Fax: (02 28) 91 65-3 02. *Stephan Kaiser (KK)*

## Neue Unterlagen beim DRK-Suchdienst

**München.** – Fast 54 Jahre nach Kriegsende hat der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) erstmals Unterlagen des russischen Geheimdienstes FSD über verschollene Deutsche erhalten. Der Leiter des DRK-Suchdienstes in München, Klaus Mittermaier, bestätigte einen entsprechenden Bericht der „Welt am Sonntag“. Das Blatt schreibt, bei den Verschollenen handele es sich um Zivilpersonen, die unter sowjetischer Besatzung in Sonderlager deportiert oder in die Sowjetunion verschleppt worden seien. Die ersten drei Disketten sowie drei CD-ROMs des FSD, des Nachfolgers des Geheimdienstes KGB, mit 30.000 Namen und Schicksalsangaben seien kürzlich beim DRK-Suchdienst eingetroffen. Die Originalkarteikarten lägen in der Moskauer Geheimdienst-Zentrale Lubjanka. Das DRK hoffe, weitere Unterlagen mit 250.000 bis 300.000 Namen zu erhalten.

*tr.*, aus „Siebenbürgische Zeitung“ vom 15. März 1999, Folge 4

## Stammtisch-Vorurteile

### VORURTEIL 1:

#### Aussiedler kriegen großzügige Finanzhilfen.

Eindeutig falsch! Aussiedler erhalten sechs Monate lang **Eingliederungshilfe** (250 Mark pro Woche) und können einen **Sprachkurs** besuchen. Wer wegen seiner Abstammung in politischer Haft oder Verbannung war, bekommt einmalig 6000 Mark (vor dem 1. 4. 1946 Geborene) bzw. 4000 Mark (vor dem 1. 4. 1956 Geborene) **Entschädigung**. **Horst Waffenschmidt** (CDU): „Es gibt keine besonderen Geldleistungen für Wohnungen, Hausbau oder besondere Baudarlehen für Aussiedler.“

### VORURTEIL 2:

#### Ältere Aussiedler bekommen hohe Renten.

Stimmt nicht! Die Renten von Aussiedlern liegen um 40 Prozent unter den deutschen Sätzen. Wer nach April 1996 zugezogen ist, hat höchstens 1186 Mark (Eheleute 1897,60 Mark). Und: 1995 waren nur 7,1 Prozent der Aussiedler älter als 65 Jahre, 45,1 Prozent jünger als 25 Jahre. Junge Aussiedler zahlen also **mehr** an Beiträgen ein, als ältere Aussiedler an Renten bekommen. *tr.*, BILD (gekürzt)



# Aussiedler – ein Gewinn für die staatlichen Kassen

Die folgenden Statistiken aus dem Gutachten des „Instituts der Deutschen Wirtschaft“ zeigen, daß die Aussiedler nicht nur menschlich einen Gewinn für Deutschland bedeuten, sondern auch dazu beitragen, die angeschlagenen Staatskassen zu sanieren.

## I. Wirkung der Aussiedler-Zuwanderung auf die finanzielle Situation der Sozialversicherung in der Bundesrepublik bei einer maximalen Zuwanderung von 3,5 Millionen Menschen bis zum Jahr 2000.

Angaben in Milliarden DM.

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft, Köln

Zeitraum	gesetzliche Rentenversicherung	gesetzliche Krankenversicherung	Arbeitslosenversicherung	Summe
1989-1990	- 0,9	- 1,2	- 2,8	- 4,7
1991-1995	+ 10,6	+ 5,2	- 7,7	+ 8,1
1996-2000	+ 28,1	+ 9,2	+ 12,3	+ 49,6
2001-2005	+ 33,1	+ 3,9	+ 7,6	+ 44,6
2006-2010	+ 28,9	- 0,9	+ 0,5	+ 28,5
2011-2015	+ 22,4	-	-	+ 22,4
2016-2020	+ 21,2	-	-	+ 12,2
<b>Summe</b>	<b>+ 134,4</b>	<b>+ 16,2</b>	<b>+ 10,1</b>	<b>+ 160,7</b>

## II. Finanzielle Auswirkung der Aussiedler-Zuwanderung in den Jahren 1989-2000 auf die Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden. Angaben in Milliarden DM.

Quelle: Institut der deutschen Wirtschaft, Köln

Jahr	1989-1992	1993-1996	1997-2000	Summe
Mehreinnahmen	39,5	120,6	203,8	363,9
Mehrausgaben	46,5	82,8	99,5	228,8
<b>Finanzierungssaldo</b>	<b>- 7,0</b>	<b>37,8</b>	<b>104,4</b>	<b>135,1</b>

## Aussiedler und Umsiedler (aus der DDR) 1950-1997

Quelle: Bundesverwaltungsamt, Köln

Jahr	Aussiedler und Umsiedler	davon rumänischer Bereich	Jahr	Aussiedler und Umsiedler	davon rumänischer Bereich
1950	245.285	13	1974	37.759	8.484
1951	190.413	1.031	1975	35.942	5.077
1952	195.762	26	1976	59.570	3.766
1953	346.800	15	1977	66.329	10.969
1954	199.622	8	1978	70.240	12.120
1955	268.658	44	1979	67.402	9.663
1956	310.554	176	1980	64.834	15.767
1957	375.568	384	1981	84.888	12.031
1958	336.320	1.383	1982	61.378	12.972
1959	172.367	374	1983	49.268	15.501
1960	218.357	2.124	1984	77.433	16.553
1961	224.187	3.303	1985	63.880	14.924
1962	37.771	1.675	1986	68.966	13.130
1963	58.115	1.321	1987	97.481	13.994
1964	62.718	818	1988	242.505	12.902
1965	53.894	2.715	1989	720.909	23.387
1966	52.324	609	1990	635.591	111.150
1967	46.048	440	1991	221.995	32.178
1968	39.433	614	1992	230.565	16.146
1969	47.014	2.675	1993	218.888	5.811
1970	36.963	6.519	1994	222.591	6.615
1971	51.045	2.848	1995	217.898	6.519
1972	41.059	4.374	1996	177.751	4.284
1973	38.252	7.577	1997	134.419	1.777
			<b>Summe</b>	<b>7.576.991</b>	<b>426.806</b>

*Mit diesem Bild von unserer ehrwürdigen Kirche  
wünscht der Vorstand allen Lesern  
des Heimatboten „Das Tartlauer Wort“  
und allen Tartlauern „gesegnete Pfingsttage“*



**Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben !**

**Jahres-Beitrag seit 1. 1. 1999 DM 16,-**

**Deine Mitglieds-Nr.**

**Impressum**

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

Herausgeber:

Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30

Beitragszahlungen und Spenden an:

9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)  
Kto.-Nr. 69 503-705.

Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Druck: Der Schnelldruckladen, Crailsheim